Res.
Biogr.
616
d

Briggs
6/6d

Versuch
über
das Leben
des
Freyherrn von Leibnitz.

Von
Michael Hißmann,
Professor der Weltweisheit in Göttingen.

Nec mihi, si aliter sentias, molestum.

Münster,
bey Philipp Heinrich Perrenon, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Leibnitz, der Stolz der Deutschen, liegt noch unbegraben. Unter Gesang und Klang der Fontenelle, Jaucourt, Bailly, Feller, Ludovici, Lamprecht, Eckhart ꝛc. (*),

A 2 wurde

(*) Die Quelle der meisten uns von Leibnitz bekannt gewordenen zuverläßigen Nachrichten ist **Johann Georg von Eckhart Lebensbeschreibung des Freyherrn von Leibnitz**, welche Herr **Christoph Gottl. von Murr**, in seinem **Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur**, Th. VII. S. 123, u. f. (Nürnberg 1779.) zuerst nach der Urschrift hat abdrucken lassen. Diesen für die Herzogin von Orleans verfertigten und ins Französische übersetzten Aufsatz legte Fontenelle, bey seinem *Eloge de Mr. de Leibnitz*; (in der Histoire de l'Académie Royale des Sciences, *Année*

wurde der Sarg, der die kostbarste unter den menschlichen Hüllen verschließt, bis an die Schwelle der Gruft gebracht; aber beygesetzt wurde

1716, *p.* 142, u. f. Der deutschen Uebersetzung dieser Fontenelleschen Lobschrift hat ebenfalls **Eckhart** einige Berichtigungen beygefügt; sie ist der deutschen Uebersetzung der Theodicee angehängt worden;) zum Grund. Die spätern Biographen haben fast bloß aus dem **Fontenelle** geschöpft. Einige nicht unerhebliche Berichtigungen der Eckhartschen Angaben hat Hr. **Freiesleben** den Gothaischen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1774 einverleibt. Leibnitz ist, der Hauschronik seines Vaters zufolge, nicht am 23sten Jun. 1646, sondern am 21sten gebohren; am 23sten Jun. wurde er getauft. — — — Von den übrigen Lebensbeschreibungen will ich die Titel hersetzen: *J. Fr. Felleri* Supplementum vitæ Leibnitianæ in Actis Eruditorum Lipsiensibus, Mense Julio hujus Anni (*MDCCXVII.*) delineatæ; Es steht als Vorrede zum Otium Hannoveranum, sive Miscellanea ex ore & schedis illustris viri Godofr. Guil. Leibnitii &c. Lipsiæ 1718. — Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie. Von **C. G. Ludovici**. Leipzig 1737. 2 Theile. — Leben des Freyherrn Gottfr. Wilh. von Leibnitz, an das Licht gestellt von **Lamprecht**. Berlin 1740. Diese Schrift ist gar

wurde er nicht (**). Die Erstern hätten über Leibnitz anders, und die Letztern hätten gar nicht über ihn schreiben sollen.

Es ist überhaupt zweifelhaft, ob Leibnitz einen Biographen finden werde, der seiner würdig wäre, d. h. der seine Verdienste, als speculativer Forscher, als vielwissender Gelehrter, und als handlender Mensch zu würdigen und zu schildern wüßte; es müßte denn ein

nichts werth. — Geschichte des Herrn von Leibnitz und Verzeichniß seiner Werke. Aus dem Französischen des Ritters von **Jaucourt.** Leipzig 1757. Das Original erschien 1734, und findet sich bey einer Ausgabe der Theodicee. Amsterdam 1747. — Endlich, Eloge de Leibnitz. Par *Mr. Bailly.* à Berlin 1768. — Zu einer ausführlichern Geschichte, dergleichen Hr. **von Murr** versprochen hat, würden die verschiedenen Sammlungen der Leibnitzischen Briefe reichen Stof enthalten.

(**) Ich nehme die Kästnersche **Lobschrift** aus. (Altenburg 1769.) Wer hätte Leibnitzens Bild treuer zeichnen können, als Kästner? Aber den Morgen seines Lebens hätte er anwenden müssen, um Leibnitz ein Monument zu errichten, und den Mittag und Abend, um es zu verschönern.

ein zweyter Leibnitz seyn, ein Mann, dem die Natur ähnliche Talente zur Morgengabe mitgab, und der diese ihm, von der Hand der Natur, mit mütterlicher Milde und Freygebigkeit, aufgeprägten Vorzüge, durch Betriebsamkeit und Anstrengung, zu einer so feinen Schärfe herauszuarbeiten im Stande wäre, daß auch das ungeübtere Auge Leibnitzens Bild in dem seinigen erkennte, ihm zuwallte: Das ist Leibnitz! Da stünde denn ein Denkmal des unsterblichen Mannes, seinem erstgebohrnen unsterblichen Bruder geweiht; ein Meisterstück des Geschmacks und ein Werk von ächter alter Art und Kunst.

Aber die Natur geizt, mit der Austheilung auszeichnender Geisteskräfte, oft Jahrhunderte hindurch, so stiefmütterlich, daß in mehreren Menschenaltern nur wenig außerordentliche Menschen dieser Art gebohren werden. Von diesen wenigen entwickeln sich wieder nur die wenigsten. Auch in dem fruchtbarsten Boden welkt und stirbt bisweilen der köstlichste Keim; oder alle Kraft erschöpft sich durch Laub und Blätter. Das Saamenkorn will gerade in der ihm angemessenen Atmosphäre gewässert, erwärmet, ge-

trieben

trieben seyn; aber wie wenige kommen ins Treibhaus, wie wenige gedeihen in demselben? —— Niederschlagende Betrachtungen für einen jeden, der sich, beym lebhaften Gefühl seiner Kleinheit, an Leibnitz hinaufzumessen versucht!

Daß indessen das Andenken eines solchen Mannes von Zeit zu Zeit aufgefrischt werde, ist aus einer andern Rücksicht nothwendig. Verdienste sterben zwar nicht; aber je dunkler die Zeitferne ist, in welche sie zurückweichen; desto schwerer wird es den spätern Geschlechtern, sie auszukennen. Und, wenn diejenigen, die ihren Blick auf einen gewissen Gegenstand heften, noch dazu eine ungefähr gleiche Schärfe und Feinheit der sinnlichen Werkzeuge besitzen; so darf wohl bisweilen irgend ein Individuum seinen Mitzuschauern sagen, was seine Augen gesehn. Zuletzt kömmt dann der, der noch kommen soll, der Mann, dessen Augen Flammen sprühen, der Leibnitz ganz durchschaut, da unser Blick bloß auf der Oberfläche hin und her gleitet. So lange aber wird uns Leibnitz, auch durch mittelmäßige, wenn nur lesbare Schilderungen seines Wirkens ein Muster bleiben, welches

uns

uns zu einer höhern Wirksamkeit, im Dienste der Weisheit, begeistern, und unserm gespannten Fortstreben, nach Rechtschaffenheit und Tugend, zum kräftigsten Triebstachel dienen kann.

Dies leiste mein Versuch; und er hat alsdann wie viel geleistet!

Leib-

Leibnitzens Zeitalter ist das Zeitalter grosser Männer, in welchem der Genius der Wissenschaften höher flog, als er sich je empor geschwungen hatte, und als er sich vielleicht künftig kaum je wieder emporschwingen wird. Die Kräfte der außerordentlichsten Geister wurden plötzlich, wie durch einen elektrischen Schlag, in Thätigkeit gesetzt. Montagne, la Mothe, Baco, Copernicus, Galilei, Pascal, Kepler, Descartes, Gassendi, Hobbes, Grotius, und viele Andere hatten nicht auf Ludwig XIV. gewartet (*); sie

(*) Man ist gegen das Zeitalter Ludwigs XIII. ungerecht, wenn man es seiner schönsten Zierden beraubt, um sie dem Jahrhundert seines Thronfolgers aufzupfropfen, der mehr Schmeichler und Lobredner gefunden, als er verdient hat. Richelieu war es, der unter seiner übrigens despotischen und blutigen Ministerschaft, die Originalgeister aus allen Fächern, besonders die Weltweisen, Dichter und Künstler schätzte und aufmunterte; Ihre unsterblichen Werke waren zum Theil vollendet, ehe Ludwig XIV. sie lesen oder beurtheilen konnte. Konnte

sie hatten die reichsten Gruben des menschlichen Wissens, die noch lange an reichhaltiger Ausbeute unerschöpflich seyn werden, befahren; die Fackel der Erfahrung hatte ihnen geleuchtet, und die Bleywage der Beobachtung ihre Schritte und Tritte gesichert.

Aber nie stund sie höher die Sonne der wissenschaftlichen Cultur, als da sie Newton und Leibnitz beschien. Schon durch diese beyden Männer würde die letzte Hälfte des vorigen und der Anfang des jetzigen Jahrhunderts, vor allen vorhergegangenen glänzenden Perioden der Wissenschaften, mit unerreichter Pracht hervorgestrahlt und sie zum Theil ganz verdunkelt haben, wenn auch nicht zu eben dieser Zeit eine so große ehrwürdige Zahl wahr=

dieser doch nicht einmal den Fenelon, den Lehrer seines Enkels, gegen seine Feinde schützen, da er doch überzeugt war, daß dem Prinzen kein treuerer Freund und Lehrer habe werden können. Ueberhaupt ist Richelieu's Einfluß auf Wissenschaften und Geschmack, nicht bloß als Stimmung und Vorbereitung, (welches Voltaire selbst eingestehen muß,) sondern als wirkliches Thun und Wirken anzusehn, dessen Früchte schon in seinem Zeitalter reiften und geerndtet wurden.

wahrhafter Erleuchter und Aufklärer des menschlichen Geschlechts an dem großen Werke der Erforschung aller Naturen gearbeitet hätte, um dadurch in ihre Verkettung unter sich, und in ihre Verhältnisse zu uns einzudringen. Cassini, de la Hire, Huygens, Bernoulli, de l'Hopital, Bayle, Malebranche, Tournemine, Barrow, Locke, Clarke ꝛc., welche Namen! Und alle diese, und unzählige andere große Männer, in einen so kurzen Zeitraum zusammengedrängt; und eine so unnennbare Reihe wichtiger Erfindungen und neuer Schöpfungen, in allen Theilen der menschlichen Erkenntniß; wo ist ein Zeitalter, welches mit diesem verglichen werden könnte? Man muß sich wundern, daß die nächste Generation, nach einer solchen Anspannung und Erschöpfung ihrer Väter, nicht ganz kraftloß hinsank, und daß unser jetziges Zeitalter nicht eine der unfruchtbarsten und magersten Perioden in der Geschichte des menschlichen Geistes geworden.

In einem solchen Zeitalter durften die seltenen Fähigkeiten, welche Leibnitz besaß, nur durch eine vortheilhafte Fügung der äußern Umstände angeregt werden; ihr starker innerer

Drang gieng von selbst in Entschluß und That über. Ohne einen solchen glücklichen Zusammenfluß der Aussendinge geht vielleicht mancher mögliche Leibnitz und Petrarch hinter dem Pflug, so wie manche Sappho am Spinnrocken sitzen mag. Begriffe und Fähigkeiten liegen, nach Leibnitzens eigner Theorie, in der Seele, wie die Grundstriche, zur Form eines künftigen Herkules, im Marmorblock, fein, kaum bemerkbar, undeutlich; Der Bildner muß den letzteren aufmerksam nachgehn, und die Statue formen, und die ersteren müssen dem Geist, durch äußere Veranlassungen entlockt, aus ihm ausgewickelt und herausgewunden werden.

In Leipzig, von gelehrten Eltern gezeugt und gebohren, wurde er früh ein warmer Verehrer der Musen, deren Liebling er künftig werden sollte. Die Jahre seiner frühen Jugend entflohen ihm, wie den meisten Menschen, unter den Beschäftigungen mit Schul- und Academiestudien; jedoch mit dem Unterschied, daß er früher, als andre Menschen, einsah, man könne, durch Selbstbildung und durch eignes Forschen, auf dem Weg zur Wissenschaft und Weisheit, weiter kommen,

als

als durch ein langwieriges Herumwirbeln im Kreise der academischen Begriffe und Vorstellungsarten. Diese behalten, als Vorbereitungen, ihren entschiedenen Werth; den Fortschritten der Kenntnisse werden sie hingegen dadurch hinderlich, daß der Geist so vieler edlen Jünglinge gerade in die Schranken und Leisten hineingezwängt wird, die sein Lehrer gezimmert hat. Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie rc., nach den ältesten oder neuesten Lehrbüchern, von demselben Lehrer hundert horchenden Jüngern vorgetragen; sollte eine solche Gleichförmigkeit der Vorstellungsart dem Fortgang der Wissenschaften zuträglich seyn? Es ist immer dasselbe Rauchfaß des Opferpriesters, immer derselbe Altar der Schule oder der Academie; und im Rauchfaß, wie auf dem Altar, dampft noch dazu gar oft verfälschter Weyhrauch. Da sich indessen die wenigsten Menschen zum Selbstdenken erheben; so ist es doch für den Beobachter, der es weiß, wie es bey diesem Schauspiel hinter den Coulissen aussieht, kein unangenehmer Anblick, wenn er ein Heer von geistlosen Geistern, in denselben Dunst academischer Weisheit gehüllt, auftreten sieht; Er sieht doch wenigstens keine bloßen Gerippe.

Für's

Fürs bürgerliche Leben scheint Dampf und Mittagslicht, Wolken- und Feuersäule, meist einerley zu seyn; die Völker folgen beyden.

Wie es jetzt ist; so ist es, (die veränderte Methode im academischen Unterricht allenfalls abgerechnet,) immer gewesen. Wenn man ein Paar von Leibnitzens Lehrern in Leipzig und Jena ausnimmt; so besäßen die übrigen gerade so viel Brodweisheit, als sie zur Nothdurft brauchten, um nicht zu verhungern; Ihre Namen werden uns, in den ausführlichern Lebensgeschichten unsers Philosophen, bloß deswegen genannt; weil er ihre Lehrstunden soll besucht haben. Daß er wenig oder gar nichts von ihnen gelernt, ließe sich schon aus der Eigenthümlichkeit seiner Gedanken und Behauptungen abnehmen; es sind unnachgesprochene Urgedanken, welche er, unter eigenen Bestimmungen und Einschränkungen, zuerst in Umlauf gebracht hat (*). Aber auch die Nachrichten zur Geschichte seines Geistes sagen uns, er habe seinen fruchtbarsten Unterricht aus den Werken der alten und neueren Weisen geschöpft.

Es

(*) Man vergleiche hiebey die am Ende befindliche Beylage.

Es hat schwerlich einen Gelehrten gegeben, dessen Begierde, sich durch Lectüre zu belehren, und dadurch den Umfang seiner Kenntnisse zu erweitern, unersättlicher war. Er las, von seiner frühen Jugend an, bis in sein Alter hinaus, alles, was gedruckt oder geschrieben worden. Aber, er las als Prüfer; Er zeichnete sich den Hauptinhalt der Schriften aus, dachte das Neue und Hervorstechende in denselben durch, und begleitete es mit seinen Anmerkungen. Dies beweisen die vielen Convolute von einzelnen abgerissenen Zetteln, welche in der Königl. Bibliothek zu Hannover aufbewahrt werden. Ohne die Befolgung dieser Methode nagt der Leser, der weder mit seinem Vergnügen, noch mit seiner Erbauung hauszuhalten weiß, mit Zähnen des Bücherwurms an todten Buchstaben, welche weder sättigen noch nähren (*). Aber,

sich

(*) Es ist unglaublich, wie viele Fehler bloß beym Bücherlesen gemacht werden, und wie wenig eben deswegen das viele Lesen fruchten kann. Da die größten Gelehrten die Methode, wie sie den Schatz ihrer gelehrten Kenntnisse sammleten, und wie sie damit wucherten, angezeigt haben; so wär's ein verdienstliches Werk, wenn ein fleißiger Gelehrter diese Mittel zusammen-

sich mit Leibnitz in die mannigfaltigen, oft ganz entgegengesetzten Vorstellungsarten verschiedener Schriftsteller hineindenken, und ihre Vorstellungsarten begreifen; dies giebt dem Geist jene Vielseitigkeit, auf welcher, meiner Meynung nach, der höchste Adel der intellectuellen Kräfte beruht. Dadurch erhielten seine Denkorganen die erforderliche Geschmeidigkeit und Biegsamkeit, ohne welche uns eine jede neue, von unsrer gewohnten Art die Dinge zu betrachten, abweichende Behandlung der Wahrheiten, durch die steife

Wider-

suchen, und besonders junge Leser für den unzähligen Abwegen warnen wollte, die vom Ziel einer wahren Gelehrsamkeit immer weiter abführen. Leibnitz kann deswegen nicht für jeden angehenden Leser Muster seyn, weil er ohne alle Auswahl und Ordnung las. Sonst befolgte er genau die Vorschrift, welche schon Erasmus in einem seiner Briefe angezeigt hat. Neque hi mihi libros amare videntur, qui eos intactos aut scriniis abditos servant; sed qui nocturna juxta ac diurna contrectatione sordidant, corrugant, conterunt; qui margines passim notulis, hisque variis oblinunt; qui mendi rasi vestigium, quam mendosam compositionem malunt. Vid. *Erasmi* Epist. ad Amic. p. 199.

Widersetzlichkeit der Fibern, physischen Schmerz zu verursachen scheint, welche manche Menschen so empfindlich kränkt, daß sie allem, was sich an ihre kleinkreisige Ideenreihe nicht sogleich anschließen will, feind sind, oder auch, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal fassen und begreifen können. Nicht so Leibnitz.

Außer seiner vielfachen Lectüre setzte er noch andere wirksame Hebel an, durch welche der Geist zur Vielseitigkeit emporgehoben wird. Der, welchen ich jetzt näher beschreiben will, hat immer seine Dienste gethan; nie ist er gesprungen, oder ganz zerbrochen. Die vier Wände der Studierstube sind nicht die Begränzungen der Welt; und in allen Büchern steht nicht alles, was große Männer gedacht haben. Viele Bemerkungen und Untersuchungen, und, unter gewissen Umständen, gerade die erheblichsten, werden den Büchern gar nicht anvertraut. Daher wird die Selbstbildung in der Studierstube, durch Lectüre und Nachdenken angefangen; fortgesetzt und vollendet wird sie, durch den Umgang mit Menschen, durch Bekanntschaft mit ihren Gesinnungen, mit ihren Vorurteilen,

mit ihrer Weisheit und Thorheit. So lernte einstens Sokrates, nachdem er alle merkwürdigen Schriften der Dichter und Weisen gelesen hatte, die Kunst zu reden von der Aspasia, und die Kunst der Liebe von der Diotiena.

Leibnitz besuchte alle wissenschaftlichen Staaten Europens, Frankreich, England, Holland, Italien, Deutschland, um mit allen berühmten Gelehrten und Sekten in der Nähe bekannt zu werden, mit Chymisten und Alchymisten, mit Jesuiten und Jansenisten, mit Whigs und Torys. So erheblich der Gewinn war, der ihm durch diese Reisen ward; so groß war auch der Einfluß dieser Bekanntschaften auf die Richtung und Farbe seiner Kräfte. Nur aus ihnen läßt sich manches in der Geschichte des Leibnitzischen Geistes erklären, was sonst unerklärbar seyn würde. Wie käme es sonst, daß er, sein ganzes Leben hindurch, das Unthunliche gewisser Entwürfe nicht wahrgenommen zu haben scheint, da doch die ganze Welt an ihrer Ausführbarkeit verzweifelte? Wie hätte er sich z. B. mit dem Einfall, eine allgemeine gelehrte Sprache einzuführen, von seiner Jugend

gend bis in sein Alter, belustigen können; einer Sprache, die, so wie er sich ihren Bau und Eigenschaften dachte, wo nicht unmöglich, doch den Wissenschaften auf keinen Fall vortheilhaft seyn dürfte; wenn er nicht auf seinen Reisen Freunde und heisse Vertheidiger der unwahrscheinlichsten Behauptungen gefunden hätte? (*)

(*) Die Hauptstellen hierüber stehn in seinen Nouveaux Essays sur l'Entendement humain, p. 365. & 535. Nach der einen Stelle soll seine allgemeine Sprache eine verbesserte Sinesische Hieroglyphik seyn, welche die Gegenstände, durch ein kleines Miniaturgemälde, ausdrücken soll. Nach der zwoten hingegen soll sie das für die philosophischen Begriffe seyn, was die arithmetischen Zeichen für die mathematischen Begriffe sind, und folglich so einfach, wie die Zeichen der Algebra. Durch ihre Stellung und Verbindung sollen sie zu neuen Gedanken und Schlüssen führen, und daher auch die Kunst zu urteilen und zu schließen enthalten, u. s. w. Man sehe auch die beyden Briefe an Remond de Montmaur vom 10ten Jan., und vom 14ten März 1714, in des Maijeaux Recueil de diverses Pieces sur la Philosophie &c. Tom. II.; und die Scheda, welche Eckhart (bey Murr am angef. Ort, S. 175, 176.) bekannt gemacht hat. Hoc inventum, heißt es

Ueberhaupt bleibt dieses immer ein sehr charakteristischer Zug in Leibnitzens Bild, daß sein stets in Große arbeitender Geist der kleinern Schwierigkeiten nicht achtete, die doch, bey einer Vereinigung ihrer Kräfte, bedeutend wurden, und dem aufgeführten herrlichen Gebäude entweder den nahen Umsturz droheten, oder sich gar der vollendenden Ausbauung widersetzten. So wurden die schönsten Systeme zum schönsten Traum, und die vielversprechendsten Entwürfe blieben, was sie waren, — Entwürfe. Dennoch konnte

hier, prosequutus est & ad finem perduxit Jo. Wilkinsius, Episcopus Chestrensis, Philosophus, Mathematicus & Theologus insignis, qui inter Societatis Regiæ Anglicanæ fundatores censeri potest. Videatur opus præclarum characteris philosophici, quod in fol. Londini prodiit. Verum quemadmodum ego coram indicavi Roberto Boylio & Henrico Oldenburgio, videntur egregii viri magnitudinem rei verumque usum non satis animo complexi. Nam illorum sive lingua sive scriptura hoc tantum efficit, ut inter lingua dissitos commoda institui possit communicatio; sed vera characteristica realis, qualis a me concipitur, inter acutissima humanæ mentis instrumenta censeri deberet,

konnte nur ein Leibnitz jene träumen, und diese entwerfen.

Diese Leichtigkeit, das Schwierige gewisser Darstellungen nicht zu beachten, ist in seinen frühesten, wie in den spätesten Arbeiten, bemerkbar. In seinem 22sten Jahre schlug er eine neue Behandlungsart des Röm. Rechts vor, welche hauptsächlich deswegen bestritten wurde, weil sie sich nicht ins Werk setzen ließ. Seine spätern Vorschläge, zur Verbesserung des Bergbaues am Harz, glückten eben so wenig, weil die von ihm ausgesonnenen Maschinen die gehoffte Wirkung nicht leisten wollten.

Es

laudabilem scilicet vim habitura & ad inveniendum & ad retinendum & ad dijudicandum. Illud enim efficiet in omni materia, quod characteres Arithmetici & Algebraici in Mathematica, quorum quanta sit vis, quamque admirabilis usus, sciunt periti. Sed de his, rogatu clarissimorum e societate Regia Virorum, peculiarem molior dissertationem. Dalgarnus vidit aliquid per nebulam, sed difficultate territus, nec satis videns, quomodo res sit instituenda, in alia omnia abivit. Diese versprochene Abhandlung ist nie erschienen, auch nie ausgearbeitet worden.

Es ist begreiflich, wie sich dieses Wegsehn über alle Hindernisse, aus seinen mannichfaltigen Verbindungen mit Menschen von ganz entgegengesetzter Denkungsart, allmälig erzeugen mußte. Die Ecken, an welchen das Schwierige in Gedanken und Entwürfen anstößt, werden gar bald abgeschliffen, wenn man oft Gelegenheit hat, zu beobachten, wie die besten Köpfe die entgegengesetztesten Behauptungen, mit gleichem Schein, durchzuführen wissen. Sind diese Ecken in der Seele einmal abgeründet, so gelangt sie nach und nach zur Fertigkeit, auch für ihr eignes Gedankensystem, im Entgegengesetzten zu existiren, und über unerhebliche Steine des Anstoßes wegzueilen, über welche viele andre entweder gar nicht wegkommen, oder nur mit großer Gefahr hinüberstolpern können.

Leibnitzens Reisen würden demnach schon als Formen seiner Geistesthätigkeit merkwürdig seyn, wenn sie ihn auch nicht mit allerley köstlichen Materialien, besonders zur Geschichte, bereichert hätten. Die letztern hätten allenfalls auch von andern zusammengeschafft werden können; aber schwerlich würde ein Andrer seine Reisen, auf Bildung seines Geistes, so genutzt haben, wie Leibnitz.

Unter diesen scheint mir seine Candidatenreise nach Nürnberg und Altdorf, in Rücksicht des Einflusses auf seine Denkart, die allermerkwürdigste zu seyn. Bekanntlich gieng er nach Altdorf, um sich nach Handwerksgebrauch auf dem akademischen Streitgerüste gegen einige waffenlose Schützen zu wehren, und dann zum akademischen Ritter geschlagen zu werden. In Leipzig hatte man ihm diese Würde versagt. Vermuthlich wurde er deswegen nicht zum Gefechte zugelassen, weil er als Prophet in seinem Vaterlande nicht viel gelten konnte. In Altdorf war man bereitwilliger; die Facultät, die dem Herrn Doctor, Huth, Ring und Kuß giebt, büßt ja nichts von eigner Weisheit ein; auch dann nicht, wenn sie dem Knappen sein Meisterstück, eine Inauguraldissertation macht, welches bey Leibnitz nicht einmal der Fall war. In welcher Absicht er, durch dieses Gepränge, zünftig wurde, wissen wir nicht; Zum akademischen Leben scheint er keine Neigung gehabt zu haben, weil er die ihm angebotene Altdorfische Lehrstelle anzunehmen sich weigerte.

Von Altdorf begab er sich nach Nürnberg, und seinem Aufenthalt in dieser Stadt,

meine

meine ich, habe er es zu verdanken, daß er in der Folge noch lange einen etwas apokalyptischen, räthselhaften und mystischen Anstrich behielt, und daß er seine philosophischen Untersuchungen so gern den kitzlichsten und unergründlichsten Punkten der Metaphysik, der Schöpfung, Vernichtung, Verwandlung der Wesen, den Elementen der Körper, den Grundkräften u. s. w. widmete. In Nürnberg nemlich wurde er Mitglied und Sekretair einer Gesellschaft von Alchymisten, die den nie gefundenen, aber auch nie verlohrnen, Stein der Weisen suchten (*). Dieser Gesellschaft überreichte er einen Aufsatz, dessen Inhalt er selbst nicht anzugeben wußte; es war eine Zusammensetzung leerer alchymistischer Wörter

und

(*) Da Nürnberg ein Hauptsitz und Versammlungsort der Rosenkreutzer gewesen; so sollte man fast vermuthen, daß es Rosenkreuzer waren, mit welchen Leibnitz in Nürnberg in Verbindung trat. Daraus, daß Leibnitz keine nähere Nachrichten von dieser Gesellschaft bekannt gemacht, ihrer auch da, wo er Gelegenheit hatte, z. B. in seinen Aufsätzen über chymische Gegenstände, nie gedacht hat, erhält jene Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit; Er hatte sich, wie es bey dieser Gesellschaft immer gehalten worden, wahrscheinlich zum Stillschwei-

und solcher Redensarten, die ihm eben so wenig bekannt und geläufig waren, als seinen Beurtheilern. Es ist Schade, daß dieses sonderbare Stück nicht bekannt gemacht worden. Wenn auch die Alchymie, in ihren geheimen Artikeln, weniger unsinnig wäre, als sie wirklich ist; so muß doch Leibnitzens Aufsatz, im eigentlichsten Verstande, das Unsinnigste vom Unsinnigen gewesen seyn; weil er den Sinn und die Bedeutung der von ihm gebrauchten alchymistischen Töne selbst nicht einsah. Aber es war immer das Loos der Unwissenheit, daß sie gerade in solchen Fällen mit Staunen und Entsetzen zurückfuhr. Hier ahndeten die Adepten um so viel mehr tiefe Weisheit, je weniger sie von dem begreifen konnten, was Leibnitz ihnen vorlegte. Da ihm sein Secretariat bey dieser Gesellschaft bezahlt wurde; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er in die Einweyhung in alchymistische

gen verpflichtet. Es soll auch ein Gesetz der Gesellschaft gewesen seyn, ihre Mitglieder zu unterstützen und ihnen Gelegenheit zum Wucher mit ihren Talenten zu verschaffen. Leibnitz hatte es wahrscheinlich mit Betrogenen zu thun, weil er die Registratur über ihre chymischen Processe zu führen hatte.

stische Geheimnisse bloß deswegen einwilligte, um sein Auskommen zu haben. Vielleicht war es dem jungen Mann, der auch in seinen spätern Werken die metaphysischen Möglichkeiten so gern auf das Physische übertrug, wirklicher Ernst, einen Theil der Scheidekunst, mit Hülfe der vernünftigeren Nürnbergischen Adepten, in Aufnahme zu bringen, und wo möglich dem alchymistischen Dampf einen Abzug zu verschaffen, damit er nicht länger den Verstand betäube, und damit folglich nur dasjenige näher erforscht werde, was nicht ganz bodenloses Nichts ist.

Seine Verbindung mit dieser Gesellschaft war indessen nicht dauerhaft genug, um sich, durch wiederholte Versuche, von der Brauchbarkeit oder Nichtigkeit ihrer Bemühungen überzeugen zu können. Gewiß aber ist es, daß von Zeit zu Zeit einige alchymistische Vorstellungsarten, ohne daß er es selbst bemerkte, in seiner Seele aufwachten, die in den früheren Jahren gegen tiefe und bleibende Eindrücke so sehr empfänglich ist. Ein überzeugender Beweis ist sein Brief an den Herzog von Braunschweig, vom 2ten Jänner 1697 (*).

Dieser

(*) Beym Ludovici, Th. I. S. 132. u. f.

Dieser Brief enthält die Erklärung einer von Leibnitz entworfenen Medaille, auf welcher seine Art, die Zahlzeichen zu vermindern und alle Zahlen mit Null und Eins auszudrücken, abgebildet ist. Die Zeichnung gleicht einem Zaubertäfelchen. So wenig aber die Dyadik Zauberey ist, so mystisch ist die von Leibnitz beygefügte Erklärung seiner Zeichnung. Er behauptet nemlich, Nichts in der Welt stelle die Schöpfung aus Nichts besser vor, und demonstrire sie gleichsam, als der Ursprung der Zahlen aus Eins und Null oder Nichts; Man sehe aus diesem Vorbild der Schöpfung, (so nennt er die hingemalte dyadische Bezeichnung der Zahlen,) mit Augen, daß Alles, was Gott geschaffen, gut gewesen; Er zweifelt gar nicht, daß der Kaiser von Sina, dem er diese neue Art, Zahlen zu schreiben, vorzulegen gedenke, durch dieses Vorbild des Geheimnisses der Schöpfung, die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens einsehn werde, indem die Schöpfung aus Nichts gerade derjenige Punkt der christlichen Lehre sey, welcher bey den Heyden am schwersten Eingang finde, u. s. w. — Wäre Leibnitz nicht in Nürnberg unter die alchymistischen Mörder des gesunden Menschenverstandes

des

des gefallen; er würde nie dergleichen Schwärmereyen gelehrt, und zur Verewigung durch Denkmünzen empfohlen haben.

Ich muß mich hier mit der blossen Anzeige dieser Quelle begnügen, die dem verdienten Mann noch manche sonderbare Idee zugeführt haben mag, welche er vorher durchsippern und vom faulen Schlamm und Unrath reinigen mußte. Eine weitere Verfolgung dieser Spur würde an diesem Ort die entbehrlichste Abschweifung seyn. Genug, diese Mahlzeichen sind auch seiner Sprache ganz kenntlich aufgedrückt. Seine Sprache ist in seinen meisten Aufsätzen, über die abgezogensten Gegenstände der Metaphysik, so dichterisch, daß er überall, wo er eine andre, als die Sprache der Scholastiker redet, die allerbildlichsten Ausdrücke gebraucht; Ausdrücke, welche man in den philosophischen Werken seiner Zeitgenossen und des Alterthums vergebens suchen wird. Die neuen Begriffe, mit welchen er die spekulative Philosophie bereicherte, mußten allerdings mit neuen Wörtern bezeichnet werden; allein gerade diese neuen Ideen kleidete er in eine höchst bildliche Sprache ein; Gewiß nicht, um seine Leser

zu berücken, oder um ihre Visionen zu spannen, und sie nach Rauch und Schatten haschen zu lassen. Die weise Heimlichkeit, von welcher der gemeine oder voreilige Kopf gar keinen Begriff hat, weil er so gern alle seine Weisheit über alles, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, auskramt; diese Heimlichkeit, welche Leibnitz in einem so hohen Grad besaß, ist eine geschworne Feindin aller marktschreyerischen Kunstgriffe. Woher wurde denn die höchst sinnliche Darstellung einem Manne, welcher überall den sinnlichen Schein zertheilte und der stets auf Deutlichkeit und Richtigkeit der Verstandesbegriffe drang? Leibnitz wurde allmälig mit der Sprache und den Schriften der Alchymisten so vertraut, daß er am Ende gar wohl einen alchymistischen Brief hätte schreiben und ihn auch hätte verstehn können, da er sein erstes Schreiben an die Nürnbergischen Adepten aus ähnlichen Tönen zusammensetzte, die er nicht verstund.

Wenn einige von meinen bisherigen Bemerkungen einer Entschuldigung bedürften; so würde ich sie ohne Bedenken hersetzen, und dem Schatten des unsterblichen Mannes Abbitte thun, dessen Lebensumstände uns hier

einzig

einzig und allein, wegen ihres Einflusses auf die Beschaffenheit und Farbe seiner Lehren, beschäfftigen. Aber ich schreibe für Leser, welche es wissen, daß Bemäntelungen der Verirrungen großer Männer den wahren Geist der Biographie, so wie der Geschichte überhaupt, ertödten. Rückten wir auch, durch die Kenntniß der Vorurtheile, Irrthümer und Schwachheiten außerordentlicher Menschen, auf dem Wege eigner Weisheit und Tugend nicht weiter fort; so wollen wir doch wissen, wer war der Mann, um welchen wir uns näher bekümmern, und wie wurde er zu diesem Individuum gestempelt? (*) Lebensbeschreibungen und Lobreden, in welchen menschliche Helden zu Engeln oder Göttern hinaufidealisirt werden, was sollen die? Engel

(*) Quo majus, ut equidem arbitror, sagt **Plinius**, nullum est felicitatis specimen, quam semper omnes scire cupere, *qualis* fuerit aliquis. Hist. Natur. XXXV. 2. Das kann gar wohl geschehen, ohne Quintilian's Vorschrift aus den Augen zu setzen: Modeste tamen & circumspecto indicio de tantis viris pronunciandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent, quae non intelligant. Instit. Orat. X. I.

gel und Götter können kein Triebstachel für unsre Thätigkeit werden. Uebermenschliche Muster machen uns muthlos, statt uns zu beflügeln. Wir erliegen unter ihrer Bürde und Größe; Höhere Wesen ihrer Klasse mögen ihnen nachstreben.

Leibnitz nutzte seine Reisebekanntschaften auch in der Abwesenheit von seinen Freunden, in deren Gesellschaft und Gespräche er sich, durch einen ausgebreiteten Briefwechsel, mischte. Dieser gelehrte Wucher bereicherte ihn mit allen neuen Bemerkungen, Entdeckungen und Ideen seiner Zeitgenossen, von welchen er wußte, daß sie ihre und seine Lieblingswissenschaften, durch die Erösnung neuer Bahnen, durch den Anbau neuer Felder von Kenntnissen, zu erweitern oder umzubilden fähig waren. So sehr seine Wißbegierde dadurch befriedigt und seine Kenntniß des jedesmaligen Zustandes der Wissenschaften gesichert wurde; so aufrichtig war er selbst in der Mittheilung seiner eignen Einsichten. Aus seinen Briefen, welche jederzeit eine Hauptquelle für die Litterärgeschichte seines Zeitalters bleiben werden, lernt man den uneigennützigen dienstfertigen Mann kennen, der jedem

gelehrten Hülfbedürftigen entgegeneilte, seine Entwürfe unterstützte, und gemeinnützige Werke zu Stande zu bringen suchte. Ludovici zählt gegen 200 Personen aus allen Ständen und Klassen, Junge und Alte, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Weiber auf (*), von welchen Leibnitz Briefe erhalten und an welche er Briefe geschrieben. Es liesse sich indessen noch eine sehr beträchtliche Nachlese seiner mit ihm durch Briefwechsel verbundenen Freunde machen. Ich habe sie nie absichtlich aufgesucht; gleichwohl sind mir bey meiner Lektüre beyläufig folgende Namen, die in jenem Verzeichniß ganz fehlen, vorgekommen, Guido Grandi, David Heinsius, Magiri, Reicher, Rochansky, Spitzel, G. Hieron. Welsch rc.

Dieses Verzeichniß seiner gelehrten Freunde ist auch als Liste über alle Zweige der menschlichen Erkenntniß merkwürdig. Leibnitz scheint, für jedes Fachwerk des menschlichen Wissens, wenigstens einen gelehrten Freund gehabt zu haben, mit welchem er sich von den Gegenständen seiner Wissenschaft unter-

(*) Im ausführl. Entwurf einer Hist. der Leibn. Philosophie, Th. II. Kap. 16. 17.

terhielt. Dadurch behielt er stets den ganzen wissenschaftlichen Körper gegenwärtig; und schon hieraus wird es einigermaßen begreiflich, wie er von gewissen Arbeiten plötzlich zu den entgegengeseztesten Beschäftigungen übergehn, und wie er sich, in einer unmittelbaren Folge, in die verschiedenartigsten Untersuchungen hineinwerfen konnte. Man kann die Verzeichnisse seiner gelehrten Arbeiten unmöglich in chronologischer Ordnung nacheinander weglesen, ohne eine große Verwirrung seiner eignen Begriffe wahrzunehmen; behalten und dem Gedächtniß eindrücken, lassen sie sich gar nicht, wofern man sie nicht vorher, nach der Gleichartigkeit ihres Inhalts, sorgfältig von einander gesondert hat. Und Leibnitz untersuchte alle diese Extremen, deren Verzeichniß uns verwirrt, mit der größten Helligkeit der Begriffe. Er schrieb eine Deduction für den Prinzen von Pfalzneuburg, und bald nachher eine andre für die h. Dreyeinigkeit. Die Sachen konnten ihm schon deswegen nie ganz fremd werden, weil er durch seinen Briefwechsel an allem Theil nahm, und durch ihn an alle Fächer der Gelehrsamkeit gebunden war. Er scheint es mit den Briefen, wie mit seiner Lektüre überhaupt,

gehalten zu haben. Er las alles, schrieb über alles; und alles glückte.

Durch diese Allgemeinheit seiner Talente erhebt er sich über alle großen Männer, die die Geschichte kennt. Die größten Männer wurden nur durch einzelne Wissenschaften groß, die ihr ganzes Leben verschlangen; Leibnitz dadurch, daß er den Umfang aller Wissenschaften vergrößerte, die er zu bearbeiten Anlaß fand. Selbst der größte unter seinen Zeitgenossen, Newton, konnte nur in der Mathematik und Physik mit ihm wetteifern; in einer andern höhern oder tiefern Region konnte er nicht mehr athmen; er schwindelte und schrieb Apokalypsen.

Hier müssen wir noch einige Augenblicke verweilen, um die Verdienste des denkwürdigen Mannes näher auseinander zu setzen. So sehr Leibnitz in allen seinen verschiedenartigen Schriften Leibnitz ist; so darf doch der Werth derselben nicht mit einem Maasstab gemessen werden. Hier ist der Halbmesser der Erde das Maas; dort ist es ein verjüngter Maasstab auf dem Papier. Seine Hauptwerke zerfallen in drey Classen; sie sind mathemati-

schen,

schen, philosophischen und historischen Inhalts.

Als Mathematiker würde er schon unsterblich seyn; weil er, wo nicht der Erfinder, doch gewiß der Miterfinder der Rechnung des Unendlichen ist. Die Actenstücke, aus welchen der Streit über den ersten Erfinder derselben entschieden werden müßte, sind dem Publicum nicht vollständig vorgelegt worden. Leibnitz selbst beklagte sich, in seinem Brief an Chamberlayne vom 25sten August 1714, daß seine Gegner in England nur abgerissene Stücke, aus seinem Briefwechsel mit den englischen Gelehrten, bekannt gemacht. Man würde schon hieraus allein eine schlechte Sache seiner Feinde argwöhnen müssen, die ihm die Mittheilung der Originalbriefe versagten; wenn die Königl. Societät der Wissenschaften in London auch nicht ausdrücklich 1714 hätte bekannt machen lassen, daß die Aussage der Commissarien, welche diesen Streit in England untersucht hatten, nicht als Urteil der ganzen Societät angesehn werden dürfe. Aus der jetzigen Lage aller uns bekannt gewordenen Thatsachen, und aus dem ganzen Verlauf dieses Geschäftes, leuchtet jedem

unpartheyischen Untersucher ganz deutlich ein, daß sich die Engländer, aus einem unwürdigen Nationalstolz, ein rasches Richteramt über den ersten unter Deutschlands Mathematikern anmaßten, und daß sie ihn, von einem noch unwürdigern Neid getrieben, zu kränken suchten. Es war ihnen unangenehm, daß Newton's Fluxionen auf ihrem Eyland blieben, während daß Leibnitzens Differentiale, schon vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts, von allen aufgeklärten Nationen Europens aufgenommen wurden (*).

Männer, welche sich auf eigne Größe und Würde lehnen können, ruhen unbeweglich bey den Stürmen litterarischer Zänkereyen, wie die Felsen beym Wüten der Meere. Es giebt indessen immer gewisse Nebenpersonen, welche durch dreiste und zudringliche Urteile die schon getheilten Gemüther erbittern und

(*) Die unbedeutenden Namen einiger zu eifrigen Anhänger des Descartes, z. B. der Abbé de Catelan, Rolle rc., welche Leibnitzens Differentialrechnung anfeindeten, nebst ihren Gründen, hat Montucla verzeichnet, in seiner Histoire des Mathematiques. Tom. II. p. 359. 444, u. f.

und entzweyen, um doch wenigstens in den Augenblicken des Kampfs, auch für ihre Person, eine Art penstratischer Denkwürdigkeit zu erschleichen. So geschah' es hier. In England zettelten die Zudringlichkeiten des Genfers Nic. Fat. de Duiller, Keil's und A. die Verschwörung wider Leibnitz an, und in Deutschland thaten die Leipziger Journalisten dasselbe wider Newton.

Nimmt man folgende Punkte zusammen, daß Leibnitz diese Erfindung seinen großen Zeitgenossen nie abgesprochen, daß er nie behauptet hat, Newton habe sie von ihm entlehnt, sondern blos versichert, sie selbst nicht von Newton geborgt zu haben; so wird man von der Wahrheit am wenigsten abweichen, und Beyden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man Beyden die Erfindung zuschreibt. Die gewöhnliche Einschränkung, Newton habe seinen deutschen Mitwerber zuerst auf den Gedanken der Möglichkeit einer solchen Rechnungsmethode gebracht, ist vielen Zweifeln unterworfen. Barrow's Schriften waren dem Deutschen eben so bekannt, wie dem Britten, und in ihnen brach die Morgenröthe der Fluxionen zuerst durch, welche sich

in

in Newton's und Leibnitzens Werken ganz entwölkte, und zum hellen Mittagsglanz tagte. Newton besaß seine Fluxionsrechnung früher, als Leibnitz auf seine Differentialrechnung verfiel (*). Dennoch hat der Letztere sie nicht vom Erstern gelernt. Hätte Leibnitz schon 1672 in Paris Newton's Brief an Collins, in welchem er sich über seine Fluxionsmethode verständlicher erklärte, gelesen; warum schickte ihm denn Newton, vier Jahre später, ein unverständliches mißgünstiges Anagramm zu? Leibnitz empfieng nehmlich im Jahr 1676 von Newton eine unlesbare Chiffre (litteris transpositis) des Problems von den Fluxionen (**).

Gleich

(*) Man s. seinen Brief an Collins in seinen Opuscul. Tom I. p. 297.

(**) Die Note in Newton's Philos. Nat. Princip. Mathem. Lond. 1687. p. 253 ist merkwürdig: In literis, quæ mihi cum Geometra peritissimo G. G. Leibnitio, annis abhinc decem intercedebant, cum significarem, me compotem esse methodi determinandi Maximas & Minimas, ducendi Tangentes & similia peragendi, quæ terminis surdis æque ac rationalibus procederet, & *literis transpositis* hanc sententiam involventibus, (data æquatione, quotcunque fluentes quantitates involvente, fluxiones invenire & v. v.) eam-

Gleich im folgenden Jahr erhielt Newton die Leibnitzische Auflösung seiner versteckten Aufgabe, mit der offenherzigen Anzeige, Leibnitz besitze eine ähnliche Methode, von welcher Newton gestand, daß sie nur in den Zeichen von der seinigen verschieden sey. Edel drückt sich hierüber Leibnitz in seiner Antwort auf Duiller's Zudringlichkeiten aus (*); aber edel war

dem celarem, rescripsit Vir Clar. se quoque in ejusmodi methodum incidisse: Methodum suam communicavit a mea vix abludentem, præterquam in verborum & notarum formulis.

(*) In den Act. Eruditorum, An. 1700 p. 203. Die Stelle verdient hier eingerückt zu werden, weil sie Leibnitzens eigne Aeusserungen über das unbillige Verfahren seiner Gegner enthält: Certe Vir egregius, aliquoties locutus amicis meis, semper bene de me sentire visus est, neque unquam, quod sciam, querelas jecit; publice autem ita mecum egit, ut iniquus sim, si querar. Ego vero libenter ejus ingentia merita, oblatis occasionibus, prædicare, & ipse scit unus omnium optime, satisque indicavit publice, cum sua mathematica Naturæ principia publicaret Anno 1687. Nova quædam inventa Geometrica, quæ ipsi communia mecum fuere, neutrum luci ab altero acceptæ sed meditatio-

war auch sein ganzes Betragen bey dieser Streitigkeit.

Newton's, eines so ruhigen, leidenschaftlosen, gesetzten Mannes Empfindlichkeit ließe sich kaum entschuldigen, wenn die Schriftsteller nicht überhaupt so sehr reizbar und kitzlich wären; weil die meisten an der Leber und

an

nibus quemque suis debere, & a me decennio ante exposita fuisse. Certe cum elementa calculi mea edidi Anno 1684, ne constabat quidem mihi aliud de inventis ejus in hoc genere, quam quod ipse olim significaverat in literis, posse se tangentes invenire non sublatis irrationalibus; quod Hugenius quoque se posse mihi significavit postea, celsi cæterorum istius calculi adhuc expers. Sed majora multo consecutum Newtonum, viso demum libro principiorum ejus, satis intellexi. Calculum, differentiali tam similem, ab eo exerceri non ante didicimus, quam cum non ita pridem magni Geometræ Jo. Wallisii Operum Volumina primum & secundum prodiere. — Wenn man Newton's Versicherung, daß er schon seit 1665 auf seine Erfindung gerathen, auf sein Wort hier glauben muß; warum sollte man denn auf Leibnitzens Aussagen nicht eben so viel trauen dürfen?

an Nervenschwäche leiden (*). Aber was war es anders als Markschreyerey, daß er sein Problem in ein so buntes Kleid hüllte? Es scheint gar nicht seine Absicht gewesen zu seyn, seinen Freund aus dem von ihm entdeckten Brunnen der Weisheit, mit welcher er geizte, schöpfen zu lassen, weil er ihm sonst unmöglich einen einzigen Tropfen in lauter Schlamm hätte zutröpfeln können. Allemal würde es für eine Ueberlegenheit der Leibnitzischen Talente beweisen, wenn Leibnitz in der kurzen Zwischenzeit, seit dem Empfang des Newtonschen Briefs bis zur Beantwortung desselben, (es sind wenige Monate,) eine Methode entdeckt hätte, deren Erfindung den Britten 15 und mehrere Jahre gekostet.

Man erwäge endlich, daß jeder seinen eignen Weg betrat, auf welchem er zu dieser Erfindung gelangte, daß Newton von der

Geo-

(*) Dieses Zugs ohngeachtet läßt sich das, was Seneca vom rechtschaffenen Mann überhaupt sagt, auf Newton noch immer anwenden: Si nobis animum boni viri liceret inspicere, o quam pulcram faciem, quam sanctam, quam ex magnifico placidoque fulgentem videremus! Nemo illum amabilem, qui non simul venerabilem diceret.

Geometrie auf seine Fluxionen, Leibnitz hingegen, der sich mehr mit der Untersuchung der Zahlen, als mit der höhern Geometrie beschäftigt hatte, von der Betrachtung der Unterschiede der Reyhen, auf seine Differentialrechnung verfiel; und man wird vielleicht die von mir angezeigte Ausmittelung beyder Parteien, die einer jeden das Ihrige zutheilt, in der Geschichte gegründet und eben deswegen auch gerecht und billig finden.

Für das unsrige und die künftigen Zeitalter kann dieser literarische Streit gleichgültig seyn. Die andre Frage könnte uns mit mehrerem Recht kümmern, wenn sie verwickelter wäre, ob Newton oder Leibnitz, ob die Anhänger des erstern oder des letzteren, ihre Wissenschaften mehr erweitert und bereichert haben? Aber bey dieser Vergleichung sinkt die zwote Schale von selbst eben so tief, als die erstere steigen muß.

Leibnitzens Rechenmaschine wird jetzt blos als eines unausgeführten, geldspieligen Entwurfs erwehnt. Die Idee gab ihm Pascal's unvollkommener Versuch. Leibnitz gedachte, mittelst seiner Maschine, die Produkte

dukte größerer Zahlen zu finden, und sie mechanisch zu berechnen (*). Ich habe dieses Werkzeug, in welchem eine große Mannichfaltigkeit mit der größten Einheit verbunden ist, vor einigen Jahren gesehn. Einer nähern Untersuchung läßt es sich um deswillen nicht unterwerfen, weil mehrere Stifte an demselben fehlen, von welchen es zweifelhaft ist, ob sie je da waren. In den vielen Convoluten Leibnitzischer Handschriften, welche die Bibliothek zu Hannover besitzt, und welche größten=

(*) Die beste Nachricht vom Zweck dieser Maschine, nebst der Geschichte derselben, steht in Leibnitzens Schreiben an Placcius; (*Operum* Tom. VI. p. 59.) Jam viginti & amplius anni sunt, quod Galli Anglique videre meum instrumentum Arithmeticum, sine exemplo novum, & a Neperiana rhabdologia, a Pascaliana machina pariter, & a Morlandiana toto cœlo diversum. Nam si numerum ingentem per alium ingentem multiplicare velis, tantum opus est, toties rotam quamdam, promota parte machinæ, circumagere, quot sunt notæ in multiplicatore; & prodit productum omnibus numeris absolutum, ita ut nulla additione intercalari sit opus. Et sive parvus, an magnus sit numerus multiplicandus, non refert, cum res eodem tempore

größtentheils aus Bücheranzeigen, Kritiken und hingeworfenen Gedanken bestehn, sollen auch einige unvollständige Aufsätze über diese Maschine enthalten seyn.

In der Anwendung der Mathematik auf die Physik haben seine Schüler ihren Meister übertroffen, der sich aber dadurch verewigt hat, daß er die festen Pfeiler erbauete, auf welchen die Physik ruhen muß. Diese Wissenschaft hat seit den Zeiten des Descartes und

in utroque absolvatur. Ex eo Oldenburgius & Hugenius & Arnaldus me per litteras suas amicorumve hortati sunt, ut artificii descriptionem in publicum proferrem; sed distuli, quod specimen machinæ non nisi exiguum haberem, sufficiens quidem demonstrationi apud artifices, sed non usui apud quoscumque. Tandem, vocato ad me opifice, nec sumtibus, nec tempore peperci, donec rem ad perfectionem deduxi, machina confecta, in qua ascendi potest ad numeros duodecim notarum Annus est, quod hoc sum consequutus; retineo tamen adhuc opificem, ut alias machinas similes jam paret; nam passim expetuntur. Describerem libens peculiari dissertatione, sed tempus deest. Dieser Brief ist vom Jahr 1695.

und des Leibnitz eine ganz veränderte Gestalt erhalten; denn die Mathematik ist der Lebenssaft, der sich in den Kanälen der Physik herumbewegen muß, um diesem Körper Leben und Festigkeit zu geben, die er vor Leibnitz nicht besaß. Daß er indessen auch die Natur mit Blicken angesehn hat, welche ihm ein ungeübtes Auge nicht nachwerfen kann, beweisen seine Ideen von der Bildung des Erdkörpers in der Protogän, wo er die allgemeine Oekonomie der Natur umfaßt, und den Naturforschern Winke und Anleitung gab, nicht bey Federn und Schalen stehn zu bleiben. Das Studium der Naturgeschichte, welches allen Saft in die Blätter treibt, darf auf keine Früchte harren.

Wir kommen zu Leibnitz dem Weltweisen; was hat er als solcher geleistet? In der theoretischen Philosophie, folglich in den Theilen, in welchen damals Scholastiker und Cartesianer um den Vorzug kämpften, so viel, daß Scholastik und Cartesianismus sich in die Freystädte der Mönchsklöster zurückziehn und daselbst Rettung und Schutz suchen mußten, wo sie ihn, vornemlich in einigen Winkeln Italiens, zum Theil noch finden,

und

und vermuthlich so lange behalten werden, bis man den Mönchsköpfen begreiflich macht, daß gesunde Vernunft und Dogmatik ein Paar für sich bestehende Körper sind, und daß man die erstern gar wohl anbauen könne, ohne der kirchlichen Rechtglaubigkeit die Augen auszureissen (*). Die Philosophie gehe ihren Gang; die Dogmatik wird schon nachhüpfen.

Leibnitz hat eine Menge neuer Begriffe und Sätze in die Philosophie gebracht, und eben so viel Altes hat er neu bestimmt und neu gehandhabt. Man hat sein Altes und Neues vielfältig geprüft; einiges hat eine schärfere Prüfung nicht aushalten wollen. Dennoch haben auch seine erklärtesten und entschlossensten Gegner selbst diesen unerweislichen Behauptungen einen solchen Werth und zum Theil eine solche Größe und Erhabenheit

(*) Liberis verbis loquuntur Philosophi; Daran hatte sich schon der afrikanische Zelot, der h. Augustin, gewöhnen müssen, der den Gebrauch der Vernunft um so viel weniger hätte verschreyen sollen, je mehr er selbst, durch den Mißbrauch derselben, die vernunftschändenden Sätze seiner Dogmatik ersonnen hat. De Civit. Dei. X, 23.

benheit zugestanden, daß sie den Wunsch äusserten, all das Große und Erhabene im Leibnitzischen System möchte wahr seyn. Ich werde aus seinen vornehmsten philosophischen Schriften die Hauptideen ausheben, die durch ihn, als wahre Leibnitzische Eigenthümlichkeiten, in Umlauf gekommen sind, und die, als fruchtbare Principien zur Erklärung der Phänomene der Natur und der menschlichen Seele, in den Werken der größten Philosophen vielfältig Anwendung gefunden haben (*).

Hieher

(*) Die Hauptschriften, welche ich vor mir habe, sind: 1) Nouveaux Essais sur l'Entendement humain, in seinen Oeuvres posthumes publiées par *Raspe*. Amst. 1765. 4. 2) Essais de Theodicée. Amst. 1710. 3) Principia philosophiæ. Im zweyten Band seiner Werke. S. 20–31. 4) Principes de la Nature & de la Grace. Ebendaselbst S. 32–39. 5.) Systême nouveau de la Nature & de la Communication des Substances. Ebendas. S. 49–56. In dem ersten von diesen Werken wiederholt Leibnitz manchen Gedanken, der schon in seinen ältern Schriften vorkömmt. Ich lasse als bloßer Geschichtschreiber unentschieden, ob alle Sätze des Leibnitzischen Systems auf festem Felsengrund ruhen. Nur darauf muß ich

Hieher gehören seine Beobachtungen über die dunklen Ideen. Es giebt, sagt Leibnitz, in einer jeden menschlichen Seele eine unzählbare Menge solcher Vorstellungen, die wegen ihrer Dunkelheit nicht zum deutlichen Bewußtseyn gelangen, und deren Einfluß auf die Thätigkeit der Seele und auf die bestimmte Richtung ihrer Wirksamkeit gleichwohl keinem Zweifel unterworfen ist. Ohne sie sind die wichtigsten Wirkungen der Seele uner-

diejenigen von meinen Lesern, welche Leibnitzens philosophische Schriften entweder schon gelesen haben, oder künftig zu lesen wünschen, aufmerksam machen, daß nicht gerade die dogmatischen Ideen seines Systems die köstlichsten Perlen sind, welche ein verständiger Leser aus denselben auflesen kann. Es stecken so viele vortreffliche, verlorne, hingeworfene, nicht zum System gehörige, nicht ins System passende Gedanken in denselben, die den Verstand, wie Blitze, erleuchten, und auch sonst, wenn man sie zum erstenmal liest, mit aller Kraft des Blitzes auf die Seele wirken. Diese sind noch nicht gesammlet, so vorzüglich sie auch in den *Esprit de Leibnitz* (Lyon 1772. Deutsch Wittemb. 1772. 2 Th.) gehört hätten, woraus man sich meist unrichtige Begriffe von seinem Gedankensystem erwerben kann.

unerklärbar. So ist z. B. die Verschiedenheit der Neigungen und Gemüther der Menschen einzig und allein in den vorhandenen dunkeln Ideen der Seele gegründet. Leibnitz folgert folgende Sätze aus diesem Princip: daß der Mensch nie ohne alle Bewegungsgründe handle, sondern jedesmal von dunkeln Ideen geleitet werde, wenn er sich der ihn zum Handeln antreibender Motive nicht bewußt ist; daß es auch in der Welt der Begriffe, wie in der Körperwelt, keine ganz plötzlichen Uebergänge von einem Extrem zum andern gebe, weil ein jeder ganz deutliche Begriff sich durch unnennbare Abstuffungen von Dunkelheit zum Licht durcharbeiten müsse; daß endlich alle menschlichen Seelen von einander verschieden sind. So weit kam Leibnitz mit seiner Theorie von den dunkeln Begriffen; sie hat nach ihm beträchtliche Zusätze erhalten; denn sie ist an fruchtbaren Aufschlüssen unerschöpflich, und sie wird immer einen Hauptabschnitt der Seelenlehre ausmachen, bey welchem Leibnitzens Name mit Hochachtung und Dank genannt werden muß.

Weniger erheblich und vielen Ausbesserungen unterworfen ist seine Ideenleiter, zu

welcher schon Descartes die ersten Stufen gebauet hatte. Dies gilt auch von seinen Bestimmungen der Lehre von den angebornen Begriffen, welche er gegen Locke in Schutz nahm. Locke hatte die angebornen Begriffe des Plato und Descartes siegreich bekämpft; Leibnitz suchte seinen Brittischen Gegner dadurch zu entwaffnen, daß er seinen angebornen Begriffen andere Eigenschaften zuschrieb, als diejenigen Weltweisen gethan, welche vor ihm die Angeburt der Begriffe vertheidigt hatten (*). Seine angebornen Begriffe sind nur ganz feine Grundstriche, die der Verstand erst aus dem Boden der Seele herausheben muß, so daß die Seele nicht bloß die Quelle derselben, sondern auch die Ideenbildende Kraft ist. Seine angebornen Begriffe haben den ihnen von Plato und Descartes zugestandenen Vorzug, ohne Beweis für wahr angenommen zu werden, nicht. Viele derselben werden nicht einmal von der Seele wahrgenommen, und vielleicht gelangen einige

in

(*) Ich habe die angebornen Begriffe des Plato, Descartes und Leibnitz, und ihre ungleichartige Natur aufgesucht und bestimmt, in einer Abhandlung, die ich im teutschen Merkur, October 1777. S. 22–52 abdrucken ließ.

in diesem Leben ganz und gar nicht zur Wahrnehmung, wenn sie der Seele gleich von der Natur eingegraben wurden. Zu den Begriffen, von welchen er glaubt, daß sie der menschlichen Seele vom Finger der Natur eingedrückt wurden, rechnet er alle reinen Verstandesbegriffe, die Gegensätze der sinnlichen Phantome, und alle nothwendigen Vernunftwahrheiten, die Gegensätze der Thatwahrheiten.

Diese angebornen Principien sind unzweifelhaft und gewiß; ihr inneres Licht würde den Verstand immer erleuchten und ihr Feuer den Willen erwärmen, wenn sich die verworrenen sinnlichen Perceptionen nicht gar zu leicht unsrer Aufmerksamkeit bemeisterten. Dergleichen allgemeine Grundsätze, auf welchen alle allgemeine ewige Wahrheiten beruhn, sind das Principium vom zureichenden Grund und der Satz des Widerspruchs. Beyde werden, bey allen nothwendigen sowol, als zufälligen Wahrheiten, und bey allen richtigen Begriffen vorausgesetzt; und die zufälligen Dinge insbesondere, als zusammengesetzte Wirkungen unzähliger Ursachen, führen uns endlich auf eine erste Ursache zurück,

bey welcher unser Verstand stehn bleiben kann und muß. Diese erste und letzte Ursache aller zufälligen Dinge ist die Gottheit, die Urheberin des Daseyns und der Wirklichkeit aller vorhandenen Wesen. Für diese beyden Grundsätze hat Leibnitz keinen weitern Beweis zu führen gewagt; weil er sehr richtig einsah, daß sie dem gesunden Menschenverstand eine so unwiderstehlige Beystimmung abzwingen, daß ihr eigenthümliches Licht, durch jede Versuche fein ausgesponnener und fein zusammengewebter Beweise, verdunkelt werden müsse.

Leibnitz weicht, mittelst dieser Bestimmungen, offenbar einigen Gründen aus, mit welchen Locke die Lehre von den angebornen Begriffen niederschlug, oder lächerlich machte. So lang aber diese von ihm, mit so vielem Scharfsinn, ausgesonnener Bestimmungen nicht erwiesen werden; so lange bleibt der Hauptpunkt den mächtigen Ausfällen des Brittischen Philosophen blos gestellt. Die Leibnitzische Zurüstung würde die angebornen Begriffe alsdann bedecken und schützen, wenn das Daseyn derselben aus Beobachtungen dargethan werden könnte.

Unter seinen metaphysischen Lehren hat sich die Monadologie am berühmtesten gemacht. Die Grundlage derselben ist eine sehr wichtige Wahrheit: die Körper sind Phänomene; sie sind in ihrem Innern das nicht, was sie uns zu seyn scheinen, wenn gleich dieser Schein in etwas sehr Reellem gegründet ist. Wahrlich, ein sehr reichhaltiger Beytrag zum reinen Kapital unsrer Erkenntniß, den Leibnitz (ich weiß wol, daß einige alte griechische Schulen etwas Aehnliches gelehrt haben; ihre Behauptungen sind aber nicht Leibnitzisch,) zu demselben geschlagen. In das Gebäude, welches er auf diese feste Grundfläche hingestellt hat, haben sich allerdings einige wurmstichige Baumaterialien eingeschlichen; aber man würde diesem kunstreichen und einsichtsvollen Baumeister Unrecht thun, wenn man glaubte, er habe das Hinfällige gewisser Stockwerke nicht eben so gut bemerkt, als seine Bestreiter. Leibnitz konnte, bey seiner Kenntniß der Gränzen des menschlichen Verstandes, mit unüberwindlicher Ueberzeugung, an einem künftigen Lehrgebäude verzweifeln, dessen Theile besser in einander paßten, schöner vertheilt und richtiger zusammengeordnet wären. Dies hat die Erfahrung

gelehrt.

gelehrt. Vor und nach ihm ist kein Ganzes dieser Art ausgebauet worden. Man hat einzelne Bruchsteine aus seinem Gebäude herausgerissen; aber man hat nichts Besseres und Dauerhafteres an ihre Stelle hingelegt. Die Grund- und Ecksteine werden nie erschüttert werden.

Das Reelle, die Unterlage vom sinnlichen Schein, der uns die innern Beschaffenheiten der Körper verbirgt, sind die einfachen Wesen, die Monaden, deren Entstehung er aus gewissen Ausblitzungen der Gottheit herleitet, und deren Grundkraft er deswegen in der Vorstellungskraft sucht, weil diese nicht wieder ein bloßes Phänomen seyn könne, indem jedes Phänomen allemal eine Vorstellungskraft voraussetzt, welcher das Ding anders, als es in seinem Innern beschaffen ist, erscheint. Die übrigen Eigenschaften, mit welchen Leibnitz seine Monaden ausrüstet, lassen sich, meines Erachtens, am bequemsten in seine höhere Theorie von der Natur einflechten.

Hier nemlich greift der Gedanke von einer vorherbestimmten allgemeinen Harmonie aller

Sub-

Substanzen und Veränderungen ein; ein Gedanke, der auch Bayle'n das Geständniß einer den Geist über aller Himmel Himmel emporhebenden Größe und Erhabenheit abnöthigte; ein Gedanke, den man nicht so sehr, wegen seiner begreiflichen Unbegreiflichkeit, anstaunen, als bey welchem man sich vielmehr freuen muß, daß ihn ein Mensch gedacht, und daß Menschen ihn nachdenken dürfen.

Einfache Wesen, sagt Leibnitz, können nicht unmittelbar in einander wirken, und eben so wenig können sie unmittelbar von einander leiden; ihr Einfluß auf einander ist blos scheinbar und idealisch. Da sie also nicht, wie Dinge, welche in einander wirken, als Mittel zu einander angesehn werden können; so müssen sie innere Vollkommenheiten haben und für sich letzte Zwecke seyn. Alles in der so vollen Natur haucht demnach Leben; Alles athmet Thätigkeit; Alles steigt durch unaufhörliche Wirksamkeit zu höheren Vollkommenheiten empor; das Endliche strebt nach dem Unendlichen. Das ganze System der vorhandenen Dinge ist eine fortfließende Quelle lebendigen Wassers, und besteht aus uner-

schöpfli-

schöpflichen Principien von lauter Leben, Kraft, Vollkommenheit, Glückseligkeit. Leben und Kraft durchdringt auch die kleinsten Theilchen der Körperwelt, und das verworfenste Theilchen der Materie kann als ein ganzes Universum vom Leben betrachtet werden. In der ganzen Natur findet keine wirkliche Unordnung, kein Untergang, kein Tod statt. Tod ist nur Einwickelung und Verminderung von Dingen, die da bleiben, so wie Werden und Entstehn nur Entwickelung, Vergrößerung und Vermehrung von Dingen ist, die schon vorher da waren. Substanzen und Kräfte sind unverweslich.

Alle diese Kräfte wirken so sehr in der vortreflichsten Uebereinstimmung, daß keine die andre zerstören oder ertödten kann. Jede Uhr läuft für sich fort; nur das Hauptrad einer jeden greift in das allgemeine große Triebrad ein, durch welches sie alle im harmonischen Gang erhalten, und wodurch gänzliche Stockungen einzelner Automate verhindert werden. Die Gottheit nemlich schob eine jede Substanz in das System aller Substanzen gerade dahin ein, wo sie weder vergessen noch zurückgesetzt, sondern gerade auf

den

den ihr zukommenden Platz gestellt ward, auf welchem sie zur allgemeinen Harmonie das Ihrige beyträgt, und von welchem sie, unter keiner andern Bedingung, weggerückt oder versetzt werden kann, als daß zu gleicher Zeit die Schönheit und Ordnung des ganzen Systems aufgehoben würde. Denn jede einfache Substanz ist so genau in das ganze System aller Substanzen eingewebt, daß in keiner einzigen eine Veränderung vorgehn kann, welche nicht aus den Veränderungen aller übrigen erklärt werden müßte. Eben deswegen konnte auch im ganzen Universum kein Ding anders seyn, als es wirklich ist. Denn Gott erkannte die beste unter allen möglichen Welten, durch seine Weisheit; diese wählte er durch seine Güte; diese schuf er durch seine Allmacht.

Außer der sichtbaren Welt hat die Gottheit auch Geister, Bilder der Gottheit, Gottheiten im Kleinen (dies sind Leibnitzens Worte,) geschaffen, welche der innigsten Vereinigung mit ihr fähig sind. Alle diese Geister zusammengenommen machen die große und herrliche Stadt Gottes, das vollkommenste Reich, unter dem vollkommensten Regenten,

aus.

aus. Dieser Geisterstaat, diese Stadt Gottes, ist eine moralische Welt in der physischen. Zwischen beyden findet sich abermals die allervollkommenste Harmonie; so daß alle Veränderungen in der letztern, den Veränderungen in der erstern, auf das genaueste entsprechen.

Wen die Pracht dieser Gedanken nicht, über alles Sichtbare hinaus, bis in den Wohnsitz der Gottheit entzückt; wer ihre Centnerschwere nicht fühlt, der hat gewiß kein Auge für Erhabenheit und Größe, und kein Gefühl für Wichtigkeit. Beweise für alle diese Sätze fordere man von mir nicht; Der, welcher sie zuerst dachte und in dieses glänzende System zusammenkettete, hat sie selbst nicht schärfer bewiesen.

Wie ist diese herrliche große Idee in allen metaphysischen Compendien seiner Anhänger in eine so engbrüstige, lahme, winzige Idee zusammengekrochen! Man hat sie allgemein in den engen Bezirk eines menschlichen Körpers und des Lebens, welches ihn beseelt, zusammengezwängt; Und Leibnitzens vorherbestimmte Harmonie geht doch aufs Ganze,

aufs All der Kräfte, des Lebens und der Thätigkeit. Fast in allen seinen metaphysischen Abhandlungen und Briefen erinnert er, seine Hypothese, über die Vereinigung der Seele und des Körpers, sey nur eine Folge aus seinem Grundsatz, von der allgemeinen Zusammenstimmung aller Dinge in der Welt (*). Die Seelen der Menschen sind mit den Körpern auf das genaueste verbunden; aber ohne im geringsten auf einander zu wirken und von einander zu leiden. Die Seele wirkt, als wenn kein Körper, und der Körper, als wenn keine Seele da wäre; die Veränderungen

(*) Man sehe z. B. den zweyten Band seiner Werke, S. 47., und das Système nouveau de la nature &c., ebend. S. 49–56. Durchgängig sondert er die vorherbestimmte Harmonie des Körpers und der Seele von der allgemeinen Harmonie ab. Nur er, nicht seine ihn verfälschenden Nachbeter, konnte mit Recht sagen: Jamais système n'a mis nôtre élévation dans une plus grande evidence. Tout esprit étant comme un monde à part, suffisant à lui même, indépendant de toute autre créature, enveloppant l'infini, exprimant l'univers est aussi durable, aussi subsistant & aussi absolu que l'univers même des créatures. — Opp. Tom. II. p. 55.

gen beyder gehn, zufolge der allgemeinen Harmonie, neben einander fort, ohne daß eine die Ursache von der andern ist.

So räsonnirt Leibnitz. Zerfleischender Spott und tiefererniedrigender Hohn brandmarke die hirnlosen Köpfe, in welchen die große Leibnitzische Darstellung der alles umfassenden Harmonie des Ganzen keinen Raum findet, und die mit schlaffem Dummsinn den männlichstarken, gesunden, unsterblichen Kindern des Leibnitzischen Geistes rachitische Mißgeburten unterschieben, die nicht aus den Schädeln der Lieblinge Minervens hervorspringen können.

Leibnitzens Gedanken, über das Verhältniß der Vernunftwahrheiten zu den Wahrheiten der Offenbarung, haben ein so günstiges Schicksal gehabt, daß sie fast von allen Theologen und Philosophen angenommen wurden, welche die Sache Gottes vertheidigt und Balsam in die Wunden getröpfelt haben, die der aufrichtigste, gelehrteste und scharfsinnigste unter allen Zweiflern, so vielen empfindlichen, aber im Denken ungeübten, Seelen schlug. Bayle's Schriften waren der Köcher, aus welchem

chem ehrliche sowol, als leichtsinnige Hascher der Ideen großer Männer, die Pfeile nahmen, welche sie auf die menschliche Vernunft und Glückseligkeit abdrückten. Die andern, denen um Beruhigung bange war, und deren Herz der Wahrheit freudig entgegenschlug, fanden an der Theodicee eine sichere Brustwehre gegen alle Ausfälle einer kränkenden Zweifelsucht.

Vor kurzem wurde über dieses Werk eine Beschwerde rege, die eine Anmerkung verdient. Leibnitz, hies es, sey in der Theodicee zu sehr gelehrter Polyhistor, und zu wenig Räsonneur. Sonderbar genug; Leibnitz unternahm dieses Werk auf Anrathen der Königinn von Preußen. Die Klage würde also beweisen, daß die deutschen Fürsten und Fürstinnen, am Anfang dieses Jahrhunderts, mehr Gelehrsamkeit und Literatur besaßen, als die deutschen schönen Geister am Ende desselben, die man doch in Meusels gelehrtem Deutschland unter die Gelehrten aufgenommen hat.

Um die praktischen Theile der Philosophie hat sich Leibnitz weniger verdient gemacht, als man

man von ihm erwarten sollte. Vermuthlich fand sein mathematischer, durchaus an abgezogene Speculationen gewöhnter Verstand, zu wenig Unterhaltung an den praktischen Lehrsätzen der Philosophie, bey welchen die strenge Demonstration gar nicht anwendbar ist, so sehr auch Leibnitz glaubte, daß mathematische Demonstration und mathematische Gewißheit auch außer der Mathematik statt finden könne. Wer hätte uns lehrreichere und feinere Beobachtungen über das menschliche Herz, über Neigungen, Charaktere, Klugheit im handelnden Leben, über die Gründe der Sittlichkeit, den Werth der Tugend u. s. w. geben können, als gerade Leibnitz, der sich von Jugend auf immer im Kreise vorzüglicher Menschen befand, wo sich ihm eine reiche Erndte anziehender Bemerkungen über den Menschen darbieten mußte. Schon im 20sten Jahr seines Alters wurde er vom Churmaynzischen Canzler, dem Freyherrn von Boineburg, den Nürnbergischen Alchymisten entrissen, und in der feinen und großen Welt aufgeführt. An einen solchen Umgang, der ihm gleichsam eine zwote Erziehung gab, gewöhnt, wurde er in der Folge der Freund und Liebling der Großen.

Von

Von Kaisern, Königen, Fürsten und Fürstinnen geschätzt und belohnt, von Helden und Staatsmännern geehrt, von den besten Köpfen aus allen Ständen geliebt, fand er sich so oft auf einem Schauplatz, auf welchem die interessantesten Charaktere verstellter und offner Menschen beobachtet werden konnten. Jene traf er in den Vorzimmern der Großen, wo alles unter Schminke und Larve versteckt wird; diese in den Studierstuben an, in welchen die Natur walten muß. Die merkwürdigsten unter seinen Zeitgenossen sah er noch dazu in so mannichfaltigen Lagen; bald erschien er als Rathgeber, bald als Lehrer, bald als Klient, bald als Gratulant, bald bittend, bald gebeten. Nun ist es ja bekannt, daß sich das Herz derer, die man in so veränderten Lagen zu beobachten Gelegenheit hat, gewöhnlich eben so verschiedentlich faltet, wie das Gesicht. So sah er die Peters, die Eugene und Colberts.

Endlich, Leibnitz der Geschichtforscher. Selbst hat er keine ausführliche Geschichte geschrieben; aber er hat seine historischen Kenntnisse durch kleine politische und historische Aufsätze erprobt, welche er zum Vortheil einiger

hohen Häuser bekannt machte. Seine Sammlungen von Urkunden zur europäischen Geschichte des Mittelalters, und die von ihm gesammleten Geschichtschreiber des Hauses Braunschweig zeugen mehr von Fleiß und Aufopferung für die Ehre seines Fürsten und Wohlthäters, als von einem verschwenderischen Aufwand glänzender Talente. So schätzbar diese Sammlungen, als vorhin zum Theil unbekannte und ungenutzte historische Quellen, sind; so war die Bearbeitung derselben doch auch schwächern Kräften erreichbar; und viele fleißige Männer haben durch dergleichen Arbeiten die Frucht ihres Fleißes, den gelehrten Ruhm, eingeerndtet, ohne auf einen vorzüglichen Rang unter den Geschichtschreibern Anspruch machen zu können. Aber die Geschichtschreibung muß von der Geschichtforschung unterschieden werden; für die letztere ist Leibnitzens Name ein großer Name.

Dennoch sind seine historischen Vorrathshäuser, in meinen Augen, bey weitem nicht das größte Verdienst, welches er um das Studium der Geschichte sich erworben. Ich finde dieses vielmehr in seinen fruchtbaren und richtigen Gedanken, über den Ursprung der

Völker, und über die Mittel ihn zu erforschen (*). Sein Hauptsatz ist dieser: die Sprache verräth die Völker, und sobald uns andre Nachrichten mangeln, ist es das Studium ihrer Sprachen, was uns ihre Geschichte zum Theil ersetzen, und uns den Ursprung, die Verwandtschaft und das Verkehr der Nationen lehren kann. Es wäre schon ein nicht geringes Verdienst um die Wissenschaft der Geschichte, wenn Leibnitz die Forscher derselben, blos durch die theoretische Anzeige dieser ergiebigen Quelle haltbarer historischer Hypothesen, darauf aufmerksam gemacht hätte. Aber er thut mehr; Er wagt selbst einen Versuch einer Classifikation der Völker und ihrer Sprachen, in welchem er sich als tiefer Kenner des ethnographischen Theils der Geschichte zeigt. Dieser Versuch hat große Mängel; Allein er konnte, in seinem Zeitalter, schon deswegen nicht ganz vollkommen seyn, weil die brauchbarsten Hülfsmittel und Vordersätze, aus welchen ein gegründetes Resultat dieser Art abgeleitet

 werden

(*) Brevis Designatio meditationum de originibus gentium, ductis potissimum ex indicio linguarum; In den *Miscell. Berolin.* Tom. I. p. 1 sequ.

werden kann, größtentheils nach Leibnitzens Tod bekannt geworden sind. So sind z. B. die meisten Reisebeschreiber, die auf diesen Punkt vorzüglich aufmerksam gewesen, jünger als Leibnitz. Schöne Beyträge hiezu hat er indessen in seinen, von Eckhart herausgegebenen, etymologischen Collectaneen geliefert. Für die Geschichtwissenschaft würde es allemal ein beträchtlicher Gewinn seyn, wenn in unserm Zeitalter irgend ein fleißiger Gelehrter, der die erforderlichen Hülfsmittel und Data, ohne Bochartsche Vorurtheile, zu sammlen und zu verarbeiten wüßte, einen Versuch dieser Art ausfertigte. Ein solcher Versuch würde fast unverbesserlich seyn, wenn er die Vorzüge besitzen sollte, welche Leibnitz, in seinem Zeitalter, dem seinigen gab. Aber unsre heutigen Kenner der Sprachen sind Gebelins, welche unaufhörlich träumen und lügen.

Von Leibnitzens Privatleben sind uns wenig Nachrichten mitgetheilt worden. Die hiehergehörenden Fellerschen Angaben, in welchen gar kein Aufschluß für sein Gedankensystem vorkömmt, fanden schon bey seinen Zeitgenossen Widerspruch; und sie gehören überhaupt, wie alle Winkelanekdoten, höchstens

für

für seine Vettern und Basen. Diese mögen sich also darum bekümmern, ob er geizig und wie reich er gewesen? so wie die Gottheit allein seine, den Pfarrherren zu Hannover verdächtige, christliche Rechtgläubigkeit kennen und prüfen mag. Die Kanzeldeclamationen, über den letztern Punct, gehören zu den unerbaulichsten unter allen Declamationen über Dinge, worüber Menschen nie urteilen sollten; und am schändlichsten sind sie, wenn man den Beichtpfennig zum klingenden und sichtbaren Zeichen des Christenthums macht. Sein philosophisches Glaubensbekenntniß hat Leibnitz in der Theodicee abgelegt, in welcher er mit mehr Wärme, Theilnehmung und Ueberzeugung spricht, als in seinen Aufsätzen über Dreyeinigkeit und Transsubstantiation. Daß er, von der Gottheit und ihren Eigenschaften, aufgeklärtere Begriffe gehabt, als seine theologischen Gegner in England, erhellet aus seinen Streitschriften wider Clarke.

Für diejenigen, welche dem gütigen Geschicke mehr als gewöhnliche Geisteskräfte zu verdanken haben, kann Leibnitz ein Beyspiel seyn, wie auch der göttlichste Funke, nur durch stetes Anfachen, zur reinern und hel-

lern Flamme hinaufgeläutert werden müsse. Das Genie wird uns im Schlaf; aber es schläft auch fort, wenn es nicht durch Geschäftigkeit geweckt wird. Leibnitz schlummerte gewöhnlich auf seinem Stuhl in Meditationen ein, und er wachte in Meditationen wieder auf, ohne die verlornen Kräfte, durch eine gemächlichere Ruhe, zu ersetzen. Die Haussirene, die den Archimedes nie verlies, und ihn sogar von der Befriedigung der dringendsten physischen Bedürfnisse abzog, war auch Leibnitzens beständige Gesellschafterin (*). Die Natur hatte ihn mit einem Körper ausgerüstet, welcher alle Beschwerden und Anspannungen der alten Gymnastik würde haben ausdauern können. In einem solchen Körper wohnte der Geist, der zu ähnlichen geistigen Anstrengungen aufgelegt war.

So **wurde** Leibnitz der Mann, den die Nachwelt ehren und bewundern muß; und dies hat er als Schriftsteller **gethan**.

An der verkehrten Anwendung seines philosophischen Systems hat er keine Schuld. Er hat

(*) *Plutarchus* in Vit. M. Marcelli. Opp. Tom. I. p. 307. E.

hat nicht Sectenstifter werden wollen; und er starb daher, ohne es zu seyn. Sein Ruhm aber hat ihn überlebt. Männer, wie Leibnitz, lieben den zerstreuten Beyfall aufgeklärter Köpfe; Sie hassen dagegen die Liverei einer ihnen nachlaufenden Secte, weil sich nur der Pöbel, Miethlinge und Sclaven, eine solche anmessen lassen. Und wenn, wie Homer schon anmerkt, die Knechtschaft eines Tages den Menschen um die Hälfte seiner Tugend bringt; so sind die Geistesvorzüge, durch die Seelensclaverey, bey weitem früher verloren, wenn man nicht gar zweifeln darf, ob irgend ein Sectirer in dem Augenblick, da er eingekleidet wird, nur einen kleinen Funken von Geistesvorzügen übrig behält, oder auch mitbringt.

Ein Andrer, nach Leibnitz, wurde Sectenstifter. Dieser aber überlebte seinen unverdienten Ruf; und er würde ihn haben überleben müssen, wenn er auch nicht so früh das Opfer des selbstsüchtigen Verfolgungsgeistes fanatischer oder boshafter Theologen geworden wäre. Wolff nemlich, der als Philosoph, blos mit Diebstählen aus Leibnitzens Nachlassenschaft, sein Glück machte, gewöhnte

te seine Schüler an einen stolzen und unbiegsamen Dogmatism, und an eine barbarische Verachtung aller alten und neuern Litteratur, welche Leibnitz in ihrem ganzen Umfang kannte, schätzte und empfahl (*). Durch diese Seelensclaverey, unter der Tyranney eines Despoten, welcher selbst Sclavenfesseln trug, wurde alles Selbstdenken verbannt, das Studium der Werke der größten Geister aller Jahrhunderte wurde angefeindet, der menschliche und insbesondere der philosophische Geist wurde entmannt, und der glückliche Zeitpunkt des vernünftigen Denkens und ungebundenen Forschens wurde, durch die Wolffische demonstrirende Barbarey, durch sein Wörterfädeln und Sylbenspalten, auf ein halbes Jahrhundert weiter hinausgerückt, als er würde gekommen seyn, wenn man in Leibnitzens Fußstapfen hätte tretten wollen (**). Endlich wurde

(*) Auf ihn paßt genau, was Cicero von Epikur's Schülern anzeigt: De Nat. Deorum. II. 29.

(**) Dieses Urtheil, über die Nachtheile, die die philosophischen Wissenschaften, und der menschliche Geist überhaupt, dem Aufkommen der Wolffischen Philosophie, und seinen, größtentheils unwissenden, Anhängern und Nachbe-

wurde die Bahn, auf welcher er gewandelt, in den Werken, in welchen er lebt, wieder gefunden; und die geistlosen Schriften unwürdiger Papageyen und Raben wurden vergessen.

Leibnitz starb; kein Höfling hat seine Leiche begleitet; todte goldene Buchstaben preisen ihn nicht (*). Dafür werden alle künftigen

Ge=

tern, schuldig sind, werde ich in einer ausführlichern Schrift zu bestätigen suchen. So ehrwürdig Wolff's Name den Mathematikern ist; so sehr muß der Philosoph wünschen, daß er, in der Geschichte seiner Wissenschaften, nie genannt wäre. Daß ich hier ein Wespennest störe, weiß ich. Aber das Gesagte wird gerade alsdann Frucht bringen, wenn recht viele dabey an ihre Brust klopfen, und zu sich sagen:

– – – – Mutato nomine, de *Te*
Fabula narratur. – – – – – –

Ich werde mich indessen hüten, daß die Dinte in der Zeichnung nicht zu schwarz sey.

(*) Wenn man ein anständiges Begräbniß verdienter Männer, als den letzten Zoll der Dankbarkeit, den man ihnen entrichten kann, oder auch, als Wecker und Anreger der Beeiferung der Nachkommen, nach ähnlichen Verdiensten, ansieht; so muß es jedem patriotischen Freund der Wissenschaften weh thun, wenn er jetzt

Geschlechter frische lebendige Blumen auf sein Grabmal streuen.

kaum noch erfahren kann, wo sie Leibnitzen hingelegt haben. Ein, des großen Mannes würdiges, Monument müßte es dem, der nach seinem Grabe wallfarhtet, verkündigen; nicht Küster oder Todtengräber. Seine Asche hätte mit gleichem Recht in der Gruft der Weltweisen und der Meßkünstler beygesetzt werden können; für beyde war sie eine Zierde. Aber auch Julian wurde in Tarsus begraben; der Weltweise wünschte, daß der Schüler des Plato, unter den Gräbern der Akademie, das seinige gefunden hätte: (*Liban.* Orat. Parental. Cap. 156.) Der Röm. Krieger hingegen beweinte das Schicksal der Kaiserlichen Asche, weil sie nicht mit der Asche Cäsar's und der Helden Roms vermischt wurde, und weil Julian's Schatten nicht unter den alten Denkmälern Römischer Tapferkeit wandeln konnte. (*Ammianus Marcell.* XXV. 10.)

Beylage, zu S. 14.

Ich will hier einige Angaben, über die armseligste unter allen Beschuldigungen, sammlen, welche man gegen Leibnitz beym Publikum anhängig gemacht hat. Leibnitz soll nemlich die Hauptideen und Sätze seines philosophischen Lehrgebäudes ältern Schriftstellern entwendet haben. Wenn man hiemit blos anzeigen wollte, er habe sich verlorne, zerstreute, hingeworfene Gedanken älterer Philosophen in sofern eigen gemacht, daß er sie durch neue Bestimmungen und Anwendungen zusammenpaßte, ordnete und in ein Ganzes brachte; so wird Niemand leugnen, daß auch er seine Vorgänger gehabt; weil wol schwerlich ein Sterblicher im achtzehnten Jahrhundert einen so ganz nagelneuen Gedanken denken wird, der nicht schon vorher, wenigstens als roher Einfall, in irgend einem Kopf vorhanden war. Aber die Klage geht weiter: Leibnitz soll nicht einzelne zerstreute Glieder, sondern den ganzen Körper fertig und vollständig vorgefunden und ihm höchstens ein neues Kleid umgeworfen haben.

Dies

Dies wäre denn der gröbste unter allen gelehrten Diebstälen; und Leibnitz hätte sein ansehnliches Vermögen nicht auf die Rechenmaschine verschwenden, sondern es dazu anwenden müssen, um alle von ihm geplünderten Bücher zusammen zu kaufen und zu vertilgen, wie es einst Plato mit Demokrit's Schriften soll gewünscht haben. Hätte ihm dieser kluge Streich, nach der Erfindung der Buchdruckerey, auch nur zum Theil geglückt; so würde er doch vielleicht haben verhüten können, daß Brunus und Glisson, — die vornehmsten unter seinen angeblichen Vorläufern, — gerade den harten Anklägern würden unbekannt geblieben seyn, die ihm jene Beschuldigung hauptsächlich deswegen aufbürden mochten, weil der dürftige Vorrath ihrer eignen Kenntnisse zusammengestohlnes fremdes Gut war.

Die Schriften des Brunus sind ohnehin so selten, daß auch ansehnliche öffentliche Bibliotheken viel zu besitzen glauben, wenn sie ein Paar derselben aufbewahren (*). Durch diese Seltenheit der Schriften des Brunus ver-

(*) Z. B. die Garellische in Wien. M. s. Herrn Denis Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek, S. 398–401.

verewigten sich die Vorurtheile und Beschuldigungen der Leibnitzischen Gegner; weil sie einander nachschrieben, was sie nicht, durch eigne Einsicht, prüfen konnten. Ich habe gegen ein Dutzend vom Brunus verfaßte Schriften vor mir; Ich werde aber hier nur diejenigen nennen, welche auf die gegenwärtige Untersuchung einige Beziehung haben:

1) *Giordano Bruno* Nolano. De la Causa, Principio & Uno. Stampato in Venetia, Anno MDLXXXIV. kl. Oct. Es sind fünf Gespräche; im letzten steht einiges, was hieher gehört, was er aber in seinen spätern Werken ausführlicher vorgetragen hat.

2) De l'infinito (oder richtiger, wie am Ende Dell' infinito.) universo & mondi. Ebendaselbst, in eben dem Jahr und Format. Es sind gleichfalls fünf Gespräche.

3) *Jordani Bruni* Nol. De triplici Minimo & Mensura ad trium speculativarum scientiarum & multarum activarum artium principia Libri V. Francof. apud Jo. Wechelum. MDLXXXXI. 8.

4) De Monade, Numero & Figura Li-

Liber, consequens quinque de Minimo, Magno & Mensura. Item de Innumerabilibus, Immenso & Infigurabili, seu de Universo & Mundis Libri octo. Francof. 1591. 8. Diese beyden Bücher gehören zusammen; vom Letztern, welches wieder aus zwey Werken besteht, hat Heumann Nachricht gegeben, (in den Act. Philosophorum, St. III. S. 501 u. f. St. V. S. 868, u. f.) Beyde Bücher sind didaktische Gedichte. Zu Ende eines jeden Kapitels wird der Inhalt in einer erklärenden Prose wiederholt, die aber oft dunkler ist, als der Vortrag in den Hexametern selbst. Diese Bücher sind es, in welchen man den eigentlichen Sitz des Leibnitzischen Systems will gefunden haben.

5) Summa terminorum metaphysicorum Jordani Bruni Nol. Accessit Ejusdem praxis descensus, seu applicatio entis, ex manuscripto per Raphaelem Eglinum Iconium Tigurinum. Marpurgi Cattorum. Anno 1609. 8. Dies ist ein Nachdruck der Zürcher Ausgabe. Es ist ein metaphy-

sisches

sisches Wörterbuch, in welchem die metaphysischen Kunstwörter, in einer nicht alphabetischen sondern, wie es scheint, ganz willkührlichen Ordnung erklärt werden.

In den beyden Werken Num. 3. und 4. ist Brunus nicht Metaphysiker, sondern Mathematiker. Alle Anwendungen seiner Begriffe und Sätze beziehn sich auf mathematische Gegenstände. In dem letztern de Monade, Numero & Figura beschäftigt er sich mit der physischen Astronomie und Geographie; dies geschieht auch im erstern, de triplici Minimo, welches die Grundlage von jenem ist. Aus diesem Werk will ich die Hauptstelle hier einrücken; sie steht Kap. II. S. 9.

– – – – – Minimum substantia rerum est
Atque id idem tandem opperies super omnia magnum.
Hinc monas, hinc atomus, totusque hinc undique fusus
Spiritus, in nulla consistens mole, suisque
Omnia constituens signis, essentia tota,
Si res inspicias, hoc tandem est, materiesque.
Quandoquidem minimum sic integrat omnia, ut ipsum
Ni substernatur, reliquorum non fiet hitum.
Esto nulla monas, numerorum non erit ullus:

Nam

Namque ea conftituit fpecies, ftatuens genus
omne.
Quo circa in cunctis primum eft fundamen, &
unde
Et Deus & natura parens, arsque explicat alte
Quod fuper omne genus perftat, quod & in
genere omni eft.
Ergo cluit conftans in cunctis, & fuper hæc qui
Claudit finitum, infinitum permeat amplum,
Efficiens, nectens, integrans atque propagans
Quidquid compoftum, & fimplex quodcunque
creatur
Immenfo a feclo pendens: quia maxima quæque
Ex minimo, in minimo, ad minimum funt, per
minimumque.
Hoc natura parens, artisque pedifſequus ordo
Ponit componens, inque hoc fpeculando refolvit:
Ut numero modico verba infinita reponit
Litera & accentus, quorum pars denique punctus
Prima datur; quare hic tota eft fubftantia in illis.
Non aliter rerum fimplex fubftantia prima eft,
Corporibus minimum corpus, quod & omnia
tandem
Attingunt refoluta. Nihil difcordat in uno hoc.
Si fpeciem fpectes, ipfum funt omnia tandem,
Ut monas eft omnis numerus; nam corpore toto
Emicat & numerus fuccedens creditur illi.
Sic nihilo variat rerum fubftantia; Nempe
Prorfum immortalis, quam nulla potentia gignit,
Nullaque corrumpit, lædit, tenuatque, nec auget:
Verum hac gignuntur genita, & folvuntur in
ipfam,

Ex

Ex hac augentur crescentia, deficiuntque in
Hanc tenuata suas metas quæ ortusque revisunt.

Sind dieses die Keime von Leibnitzens Monadologie? Wo liegen die Eigenschaften der Leibnitzischen Monaden, Vorstellungskraft, Selbstthätigkeit, u. s. w.? Und dieses ist doch die deutlichste unter allen Stellen in den Schriften des Brunus, welche gegen Leibnitz angeführt werden kann.

Noch ungegründeter ist die Angabe einiger Andrer, nach welchen der Cambridger Arzt Franz Glisson sein Vorläufer seyn soll. Glisson's Tractatus de natura substantiæ energetica, seu de vita naturæ, ejusque tribus primis facultatibus, perceptiva, appetitiva & motiva, erschien zu London 1672. 4. Das Buch war also in Leibnitzens Zeitalter, wenigstens in England, allgemein bekannt. Nun wäre es allerdings sonderbar, daß Leibnitzens Gegner in England, welche die Quellen der Leibnitzischen Ideen so sorgfältig aufsuchten, den Diebstal aus Glisson's Werk nicht sollten bemerkt haben. Dennoch war kein Britte so unverschämt, ihm diesen zur Last zu legen; offenbar, weil man's nicht konnte. Der brittische Arzt trägt in seinem Buch den Hylozoismus vor, den unzählige griechische und arabische Weltwei-

sen

sen vor ihm gelehrt und vertheidigt hatten. In den Hauptideen ist er gerade der Gegenfüßler von Leibnitz. Er läugnet nemlich, daß die Körper aus einfachen Substanzen bestehn, und er hält die Materie selbst für die Substanz, deren Natur ein belebendes Principium ausmacht. (M. vergl. Cap. VII. §. 10. 13. XVII. §. 3. 9.) Diese belebende und zeugende Kraft der Natur kennt alle Dinge genau, und sie ist bey den Thieren die Baumeisterin ihrer Sinnen und Körper. Ich frage, ob Leibnitz nicht gerade das Gegentheil lehrt? (*)

Nach Andern soll er seine eigenthümlichsten Lehren aus verschiedenen Systemen genommen, und die ungleichartigsten Begriffe zusammengepaart haben. So soll die vom Plato vorgetragene Lehre, von der Entwickelung aller Ideen aus der Seele selbst, und der vom Descartes behauptete Mechanismus des Körpers, ihn auf seine vorherbestimmte Harmonie gebracht haben. Ich will eher glauben, daß er diese Ausdrücke aus einem Wörterbuch genommen.

(*) Man vergl. hiebey die Considerations sur les Principes de Vie, & sur les Natures plastiques. Par *l'Auteur du Système de l'Harmonie preétablie.* In Basnage's Histoire des Ouvrages des Savans. May 1705. p. 222 – 236. Auch im 2ten Band der Leibnitzischen Werke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hissmann, Michael,

Versuch über das Leben des Freyherrn von Leibnitz

Münster 1783

Res/Biogr. 616 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915365-6
VD18 14557630-001